

Zeitschrift:	Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	99 (2024)
Heft:	10
Artikel:	Russlands Ideologie der Expansion : der neue Kolonialismus im Osten
Autor:	Klusák, Cécile
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1063140

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Russlands Ideologie der Expansion: Der neue Kolonialismus im Osten

Die Welt nach dem russisch-ukrainischen Krieg ist nicht mehr dieselbe. Aus einer «dreitägigen Spezialoperation» wurde ein bald dreijähriger Konflikt, der geopolitische Strukturen verschoben, Allianzen neu geformt und alte ideologische Gräben wieder aufgerissen hat. Während Russland seine kolonialistischen Ambitionen weiterverfolgt, steht der Westen vor der Frage, wie er mit einem veränderten Europa umgehen soll – und welche Rolle die USA künftig spielen werden.

Co-Chefredaktorin Wm Cécile Klusák

«Die Vorkriegszeit ist vorbei. Die Antwort auf die Frage, wie die Welt nach dem Krieg aussieht, liegt im Gestern.» Mit diesen Worten eröffnete PD Dr. Marcus Matthias Keupp, Dozent für Militärökonomie an der MILAK, die diesjährige Herbsttagung der MILAK. Einen Ansatz für eine Antwort – die ganze Geschichte lässt sich wohl kaum in einem kurzen Referat zusammenfassen – liefert Dr. Botakoz Kasymbekova. Die gebürtige Kasachin und heutige Professorin an der Abteilung für Geschichte der Universität Basel meint eindeutig: «Die Absichten Russlands sind klar kolonialistisch.»

Die Ideologie dahinter

Um die Handlungen des heutigen Russlands zu verstehen, muss man mehrere Jahrzehnte in die Vergangenheit blicken. Bereits das Zarenreich Russland hatte vor den Weltkriegen das Ziel, ein Imperium zu schaffen. Dahinter verbarg sich im 19. und 20. Jahrhundert auch eines: der russisch-orthodoxe Glaube. Die Expansion war somit nicht nur territorial, sondern eine «heilige Mission». Es ist naheliegend, dass eine Nation eher einen Krieg mit heiliger Absicht unterstützt als einen, der nur um Ressourcen, Macht und Geld geführt wird.

Eine zentrale Eroberungsstrategie bestand darin, das eroberte Volk zu russifizieren, um es dann von «Feinden» zu befreien.



Bild: Wikimedia Commons

Um die ideologische Expansion im eigenen Land zu rechtfertigen, greift der russische Präsident Wladimir Putin häufig auf Rhetorik zurück, die bereits von Gewaltherrschern wie Josef Stalin und Adolf Hitler verwendet wurde.

Zu diesen Feinden zählen heute der «Faschismus», die NATO, die «westliche Dekadenz» – wobei insbesondere die LGBTQ-Gemeinschaft oft als das ultimative Feindbild dargestellt wird – und geografisch insbesondere Europa sowie die USA. Professorin Kasymbekova bezeichnet dieses Vorgehen als «Russifizierung». Sie erinnert sich: «In den 1990er Jahren wurde die kasachische Bevölkerung eindringlich davor gewarnt, die russische Staatsbürgerschaft anzunehmen. Diese war besonders leicht zu erhalten und brachte viele Vorteile. Der grösste Nachteil: Die kasachische Gesellschaft wäre nicht länger kasachisch, sondern russisch gewesen.»

Weitere Strategien nach militärischen Eroberungen umfassten neben der Russi-

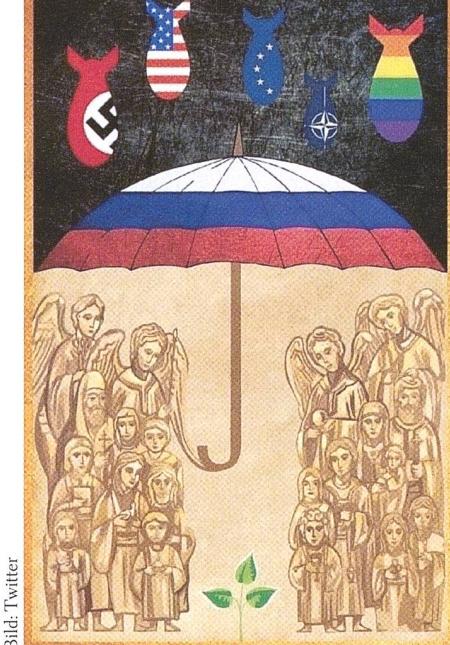
fizierung der Bevölkerung auch die Deportation oder den Genozid der Einheimischen, die sich weigerten, und die Besiedlung durch russische oder russifizierte Siedler. Bereits in den 1860er Jahren sagte der russische General Rostislav Faddeev: «Die Vertreibung der Bergbewohner und die Besiedlung des westlichen Kaukasus mit Russen war der Kriegsplan der letzten vier Jahre. (...) Es war notwendig, die Hälfte der Bergbewohner auszurotten, um die andere Hälfte zu zwingen, die Waffen niederzulegen.»

Nach dem Fall der Sowjetunion verfolgten die russifizierten Gebiete zwei Hauptstrategien: Demokratisierung und den Verkauf von Ressourcen an die USA. Demokratisierung bedeutete Sicherheit, die eine Übernahme durch eine andere Ideologie weniger wahrscheinlich machte. Im Gegenzug für den Verkauf von Ressourcen erhielten diese Gebiete die Aufmerksamkeit und das Verteidigungsinteresse der USA.

Russland versucht mit allen Mitteln zu verhindern, dass sich die Ukraine dem Westen zuwendet. Ebenso missfällt es Russland, dass andere osteuropäische Länder, die Michail Gorbatschow 1989 gegenüber US-Präsident Bush als «Nationalitätengebiete» bezeichnete, deren Bevölkerung zu mehr als 50 Prozent aus Russen bestehe (was falsch war), sich dem Westen zuwenden. Bereits Boris Jelzin, der erste Präsident Russlands nach dem Zerfall der Sowjetunion, betonte, wenn die Ukraine für die Unabhängigkeit stimme, Russland seine Ansprüche auf die Krim und den Osten der Ukraine aufheben würde. Das Ende der Sowjetunion markierte zwar das Ende des Kommunismus, aber nicht das Ende des Kolonialismus.

Die Rolle der USA

Ein wichtiger Teil der Geschichte: die Vereinigten Staaten von Amerika. Die USA sind mit insgesamt 60 000 Soldaten in Europa präsent, davon befinden sich die



Nationalsozialismus, USA, Europa, NATO und LGBTQ als Feindbilder und Russland als «Schirm», der den Glauben vor der Auslöschung schützt.

meisten in Deutschland (ca. 34 000), Italien (ca. 12 000) und Grossbritannien (9300). Die jüngsten Präsidentschaftswahlen in den USA schüren in Europa Ängste, verlassen zu werden. Seit dem 20. Jahrhundert sorgen die USA massgeblich für die Sicherheit Europas - durch Soldaten, Geld, Kriegsgüter, Ressourcen und als zentraler Bestandteil der NATO. Dass die USA davon ebenfalls profitieren, ist unbestritten. Martin Naville von der Swiss-American Chamber of Commerce betont in seinem Referat: «Die USA brauchen Europa nicht. Sie haben eine starke Binnewirtschaft, sind energieunabhängig, haben eine geopolitisch ideale Lage und der US-Dollar ist die grösste Weltwährungsreserve. Wir brauchen sie, sie brauchen uns nicht.» Weiter führt er aus: «Die USA zahlen für die Verteidigung Europas.»

Provokant stellt Naville die Frage, ob Donald Trump, der republikanische Präsidentschaftskandidat, nicht doch die bessere Wahl für Europa wäre. Einerseits stelle Kamala Harris aufgrund ihrer Unerfahrenheit in Wirtschafts- und Geopolitik ein Risiko dar, andererseits bleibe ihr Programm vage. Bei Trump wisse man jedoch genau, was man bekomme: eine manisch-narzistische Persönlichkeit, die zwar oft den Ton verfehlt, aber in Sachen Ukraine und NATO wahrscheinlich ein Alliierter bleibt. Trump hatte damit gedroht, aus der NATO auszutreten, nicht etwa, weil die NATO unwichtig sei, sondern weil zwei Drittel der Partnerländer ihren militärischen Beitrag nicht erfüllten und die USA es leid sei, immer noch allein für die Ver-



Von links nach rechts: Kommandant MILAK, Brigadier Hugo Roux, Dr. Matthäus Wehowski, Dr. Botakoz Kassymbekova, PD Dr. Marcus Matthias Keupp und Martin Naville.

Bild: MILAK

teidigung eines ganzen Kontinents verantwortlich zu sein. Klar sei auch: Wenn die USA die Ukraine und somit Westeuropa jetzt nicht mit Waffen unterstützen, müssten sie es später mit Waffen und Soldaten tun.

In beiden Fällen bleibt eines aktuell: Die USA werde sich gemäss Naville bei einem Angriff Chinas auf Taiwan wohl eher auf den ostasiatischen Raum konzentrieren. Ob der NATO-Bündnisfall (Artikel 5) dann noch aktuell sei, bleibe offen.

Parallelen zu Nazi-Deutschland

Mit einigen Zitaten aus dem Dritten Reich zeigte Dr. Matthäus Wehowski in seinem Referat eindrücklich auf, wie sehr sich die totalitäre Sprache des heutigen Russlands und diese der Nationalsozialisten ähneln. So sprach Putin bei der Aufnahme der «Volksrepubliken Donezk und Luhansk» sowie der Gebiete Saporischschja und Cherson in die Russische Föderation am 30. September 2022 von einer «Diktatur der westlichen Elite, die sich gegen alle Gesellschaften richtet, darunter auch gegen die Völker der westlichen Länder selbst». Sie sei eine «Antireligion», die sich gegen Glauben, traditionelle Werte und Freiheit richte. Zum Vergleich ein Auszug aus Adolf Hitlers Rede im Reichstag am 11. Dezember 1941: «Im Verfolg der immer weiteren Ausdehnung einer auf unbegrenzte Weltbeherrschung gerichteten Politik des Präsidenten Roosevelt sind die Vereinigten Staaten von Amerika (...) vor keinem Mittel zurückgewichen, um dem deutschen, dem italienischen und auch dem japanischen Volk die Voraussetzungen ihrer natürlichen Lebenserhaltung zu bestreiten.»

Die Parallelen lassen sich wie folgt zusammenfassen: Russland und Nazi-

Deutschland kämpften gegen eine «aufgezwungene Neuordnung» durch die «westlichen Eliten». Beide wollten ihre «eigenen, wahren Leute» und ihre «wahre Geschichte, wahre Kultur» schützen. Ein zentraler Bestandteil der russischen Ideologie ist der Erhalt der russischen Kultur als «multikulturelles Erbe», das auch mit Waffen verteidigt werden kann und soll.

Was bleibt übrig?

Alle diese Inputs ergeben ein klares Bild: Russlands Expansion ist nicht nur geografisch, sondern auch ideologisch. Es geht um Kultur, Glauben, Tradition und die «richtigen» Werte. Der Westen trete diese mit seiner freiheitlichen Gesellschaft mit Füssen - und das gelte es zu verhindern.

Auf die Frage, was nach dem Krieg geschehen werde, antwortet Kassymbekova: «Der russische Kolonialismus ist nicht mit der westlichen Demokratie vereinbar. Er muss - wie in der Vergangenheit - zerfallen, damit etwas Neues entstehen kann.» Wehowski betont, dass die Beziehung Europas zu Russland ein Wunschenken war und man nie wieder zu diesem Zustand zurückkehren könne. Über die Meinung der russischen Bevölkerung selbst sei wenig bekannt. Wie stark sie den Narrativen glaubten, sei unklar, denn viele Bewohner - insbesondere jene in den 21 Republiken der Russischen Föderation - würden gar nicht erst gefragt. Doch eine gewisse Xenophobie und ein koloniales Denken seien weit verbreitet, meint Kassymbekova.

Die komplizierte Geschichte der an Russland grenzenden Länder zeigt vor allem eines: Das Selbstverständnis als unabhängige Regionen wird immer wieder gestört. Bis es sich erholt, braucht es vor allem eines: Frieden.

